

KANAZAWA

*In Wind und Wolken gebettet * Strömender Regen * Der Garten Kenrokuen * Haiku-Dichterin Chiyo-jo * Der Flaschenkürbis - so lange, dass er sich schämt*

In Wind und Wolken gebettet

Jetzt ist es halb neun Uhr am Abend und wir sind in Kanazawa. Wir sind acht Stunden mit dem Zug gefahren, um hierher zu gelangen. Nach Kanazawa wollten wir wegen des berühmten Gartens Kenrokuen und wegen der berühmten Haiku-Dichterin Chiyo-jo. Auch der noch bekanntere Haiku-Dichter Matsuo Bashô machte hier auf seiner langen Wanderung in den Norden und ans Japanische Meer Station.

Chiyo-jo's allerberühmtestes Gedicht ist wohl:

*Asagao ni
tsurube torarete
morai mizu.*

Die Trichterwinde
umrankt am Morgen den Eimer.
Ich bitte woanders um Wasser.

Ich liebe dieses Gedicht auch deswegen, weil ich die Trichterwinden überaus schön finde. Japaner und Japanerinnen schätzen die Trichterwinde wegen ihrer Zartheit und Vergänglichkeit sehr. Sie blüht nur ein paar Stunden. Auf Japanisch heißt sie *asagao*, Morgengesicht. Es gibt aber auch *hirugao* und *yûgao*, die Tagwinde und die Abendwinde. Auf Englisch hat die morgendliche Trichterwinde den schönsten Namen: morning glory.

Bashô hat in seinem Reisebuch „Oku no hosomichi“ – zu Deutsch „Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland“ – eine der schönsten Zeilen zum Reisen geschrieben, die ich kenne:

„Zum Strand zurückgekehrt, bemühten wir uns um ein Nachtquartier und fanden auch eine einstöckige Herberge, deren Fenster sich zur See hin öffneten. Ach, in Wind und Wolken gebettet seinen Reiseschlaf halten!“ (Bashô, 153)

„Ach, in Wind und Wolken gebettet seinen Reiseschlaf halten!“ Wie schön!

Diese Stimmung erfüllte ihn aber nicht in Kanazawa, sondern in Matsushima auf der Ost-Seite Japans nahe der Stadt Sendai.

In Kanazawa erlebte er traurige Stunden. Er schrieb unter dem Titel „Kanazawa – Kulturstadt seit eh und je“:

„Wir stiegen über den `Berg der Deutzienblüten`, wanderten durch das `Drachenkönigstal` und kamen am fünften Tag der mittleren Dekade des Siebten Monats in der Burgstadt Kanazawa an. Dort begegneten wir einem Kaufmann namens Kashô aus Ôsaka, der hierzulande in Geschäften unterwegs war. Wir wohnten mit ihm in einer Herberge zusammen. Dann erfuhr ich, dass

der Dichter Isshō im Winter des Vorjahres verstorben war. Von ihm ist bereits bekannt geworden, daß er sich auf dem besten Weg befand, sich durch seine Liebe zu unserer Kunst einen Namen als Dichter zu machen; er wird daher schon von vielen hochgeschätzt. Sein Bruder veranstaltete ihm zuliebe eine Gedenkfeier:

*Tsuka mo ugoke
waga naku koe wa
aki no kaze*

Erschüttere auch sein Grab!
Und stimm ein in mein Klagelied –
Herbstwind der Trauer ...
(Bashō, 231)

Strömender Regen

Nach der langen Zugsfahrt kamen wir pünktlich um halb fünf Uhr bei strömendem Regen in Kanazawa an. Mit dem Taxi zum Camellia Inn. Das steht zwar im Reiseführer, aber hier kennt es kein Mensch, weder der Taxifahrer noch die Polizisten, die ich nach dem Weg dorthin fragte. Da wir die Adresse wissen, findet der Taxifahrer endlich doch noch hierher. Ein von außen knusperhäuschenartig wirkendes Anwesen, innen sehr gepflegt, mit vielen Winkeln und Gängen und altmodisch eingerichtet.

Der Hausherr und die Hausfrau begrüßen uns und geleiten

uns zu unserem Zimmer im ersten Stock. Den Eingang schmückt ein Schiff. Das Zimmerchen ist nicht so winzig wie angekündigt, aber leider alles mit beigem Teppichboden ausgelegt, was den Allergiker Hans nicht freut. Er nimmt gleich eine seiner Tabletten. Jetzt liegt er auf dem Bett und schläft. Draußen pritschelt der Regen.

Wir verlassen das Haus bald wieder, um etwas zum Essen zu suchen. Der Sohn des Hauses kommt in die kleine Rezeption heraus und rät uns ein oder zwei Lokale, die uns aber zu teuer erscheinen. Ein Udon-Lokal gebe es auch noch, meint er.

Im Udon-Lokal lärmt jedoch eine geschlossene Gesellschaft. Die Kellnerin, die uns abwehrt, empfiehlt uns ein nahes Donburi-Lokal. Donburi ist eine Schüssel mit Reis, auf dem eine Beilage, Fisch oder Fleisch, liegt. Zum Glück finden wir es sofort – es regnet ja in Strömen – und treten in das eher finstere Lokal ein. Wir werden zu den Hockern an der Theke, die im Halbrund um den Kochbereich läuft, gebeten. Hier können wir zuschauen, wie drei Leute, ein Mann und zwei Frauen, schwarz gekleidet, die Mahlzeiten zubereiten. Ich bekomme eine Riesenschüssel mit Reis und Tempura, *tendon* heißt das. Hans erfreut man sogar mit zwei Schüsseln, eine mit Reis und eine mit Nudeln. Wir trinken zusammen ein Bier. Das Essen schmeckt köstlich!

Außer uns sitzt ein älteres Ehepaar an der Theke und spricht ziemlich dem Alkohol zu. Die Frau trinkt aus einer Art großem Bierglas Wasser mit Sake gemischt.

Danach steigen wir den mit beleuchteten Laternen gesäumten Weg den Hügel hinauf bis zum Eingang eines der drei berühm-

testen Gärten Japans, des Kenrokuen. Hier erwarten uns beleuchtete Kirschbäume. Das berühmte *laito appu*. Die Dunkelheit ist schwarz, die Nässe verleiht allem einen glänzenden Schimmer. Das Weiß der Kirschblüten scheint heller als jemals am Tag, wenn die Sonne scheint. Herzerhebend.

Aber mir fallen nun die Augen zu und der Kuli aus der Hand, ich kann nicht mehr.

7. April 2018, Samstag, Kanazawa

Der Garten Kenrokuen

Brr brr - kalt nässt
der Regen unsere Wangen.
Wolkenbruch im Frühling.

Hans sagt: „Kalt peitscht der Regen unsere Wangen“ würde besser passen.

Es ist Abend. Heute:

Nach dem Besuch von Mari hinaus in die Kälte. Es regnet vorläufig wenig. Wir haben die großen Schirme der Unterkunft aus durchsichtigem Plastik mit, denn unsere Knirpse sind sehr klein. Wieder hinauf zum Kenrokuen. Das wird etwa mit „Park der sechs Attribute“ eines herausragenden Landschaftsgartens übersetzt. Die sind: Weitläufigkeit (*kôdai*), Stille (*yûsu*), Kunstfertigkeit (*jûnyoku*), Alter (*sôko*), Wasserquellen (*suisen*) und weiter Blick (*chôbô*).

Angelegt wurde der Garten von einer der mächtigsten und reichsten Daimyô-Familien Japans, der Maeda-Familie. Sie beherrschte die damalige Provinz Kaga. Man nutzte dafür den Höhenrücken zwischen den Flüssen Asanogawa und Saigawa. Bei gutem Wetter bietet der Garten deshalb einen schönen Blick auf die weite Landschaft, bis zu den Hakusan-Bergen im Südwesten. Der Bau des Gartens begann 1676 unter dem fünften Chef des Hauses, Maeda Tsunanori, der dort seine Gäste bewirtete. 1759 ging ein Teil des Gartens durch einen Großbrand verloren, aber ab 1774 ließ der elfte Chef des Hauses, Maeda Harunaga, den Garten nach und nach wieder aufbauen. Nach der Meiji-Restauration wurde der Garten 1874 für das allgemeine Publikum geöffnet.

Der Garten besitzt einen „Grünen Wasserfall“, ein „Kürbis-Teehaus“, einen Springbrunnen – der aber erst 1860 nach westlichem Vorbild konstruiert wurde. Achtzehn Steinlaternen sind über das Gelände verteilt. Die „Brücke der fliegenden Wildgänse“ besteht aus elf Steinen, auf denen man den „Kasumi-ga-ike“, den „Dunstigen Teich“ überqueren kann. Dieser Teich ist der größte der vier Teiche des Gartens und liegt in seinem Zentrum. Er hat eine Fläche von 5826 Quadratmetern. Das alles und noch mehr lese ich in Wikipedia.

Nun sind wir wirklich hier, in diesem berühmten Kenrokuen! Und mit uns viele vorwiegend ausländische Touristen. Bunte Schirme bestimmen das Bild des Parks. Japanische Menschen machen vielleicht zehn Prozent der Besucher und Besucherinnen aus. Die gehen wahrscheinlich an so einem verregneten Tag

nicht spazieren! Aber eine Braut mit leuchtend buntem Kimono fehlt auch hier nicht!

An diesem grauen Regentag scheinen die Wasserflächen mehr zu schimmern als sonst, die Tropfen an den knorrigen Ästen der Bäume glitzern. Die Oberflächen der Felsensteine, die zu jedem japanischen Garten gehören, glänzen matt. Und die weißen und rosa Kirschblüten, die überreich die Bäume bedecken, verleihen dem an sich düsteren Tag Helligkeit, Schönheit, ja Fröhlichkeit.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Park zu einer anderen Zeit ebenso schön sein kann wie zur Kirschblüte. Lesen kann man, dass er zu jeder Jahreszeit prächtig ist. Unter anderem auch im Winter, wenn die sogenannten *yukitsuri*, Schneeseile, über die wertvollen alten Bäume gespannt werden, damit unter der schweren Last des Schnees die Äste nicht brechen. Am Japanischen Meer regnet es nicht nur viel, sondern die Winter sind auch sehr schneereich.

Angesichts des großen „Dunstigen Teichs“, des Wasserfalls und der vielen Bäche und Rinnsale, die den Park durchfließen, fragt sich Hans, wie man das Wasser auf den Höhenrücken gebracht hat. Wikipedia erklärt auch das: Zur Versorgung des Gartens mit Wasser nutzte man einen Wasserkanal, den man als Brandschutzmaßnahme für die Burg angelegt hatte. Dafür hatte man vom Saigawa zwanzig Kilometer nordöstlich der Burg Wasser abgezweigt und dieses über den Höhenrücken unter Ausnutzung des natürlichen Gefälles bis zur Burg und zum Garten geführt, ein Drittel dieser Strecke unter der Erde.

Entlang der Bäche und Wasserflächen sieht man jetzt schon

die Blätter der Schwertlilien sprießen. Wenn die Iris und die Azaleen blühen, muss der Garten auch wunderbar anzusehen sein. Sollte ich je wieder nach Kanazawa kommen, dann zu dieser Zeit.

Wir erklimmen einen Hügel. Wahrscheinlich ist das der „Wendelstiege-Berg“. Jedenfalls finden wir auf diesem kleinen Berg eine Tafel mit einem Haiku, das Bashô „unterwegs“ in der Gegend von Kanazawa gedichtet hat.

*Aka-aka to
hi wa tsurenaku mo
aki no kaze*

Rot glüht die Sonne,
brennt erbarmungslos herab -
ungeachtet des Herbstwinds!
(Bashô, 233)

Kaum je hat ein Gedicht schlechter zur tatsächlichen Wettersituation gepasst als dieses!

Nun zur Burg. Das Eingangstor befindet sich gegenüber jenem zum Park. Die Burg beziehungsweise das Schloss – das japanische Wort „o-shiro“ wird mit beiden Begriffen übersetzt – wurde Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut. Immer wieder gingen Teile der Burg durch Brände verloren. Heute sind große Teile des Schlosses wieder aufgebaut.

Nun schüttet es schon heftig und zudem stürmt es plötzlich.

Auf dem großen Platz vor dem Schloss trommeln fast nackte Musikanten für Filmaufnahmen. Die Kameras tragen alle Schutzhüllen aus Plastik. Ein japanisch gekleidetes junges Paar wartet unter einem großen Schirm darauf, dass es an die Reihe kommt. Aber nun müssen die Aufnahmen abgebrochen werden. Alle, Filmleute und Touristen, suchen fluchtartig das Weite. Wir machen ein einziges Foto von der Burganlage, dann eilen wir den Hügel hinunter zum Bus.

Es gibt zwei Busse, die in entgegengesetzter Richtung die Innenstadt umrunden und zum Bahnhof fahren. Wir besteigen jenen, der als erster daherkommt. Was sehen wir durch die angefahrenen Fenster von Kanazawa? Eine typisch japanische Stadt mit dem Chaos verschiedenartiger Gebäude. Schemenhaft ein Fluss, den wie viele Flüsse in Japan eine Allee von blühenden Kirschbäumen begleitet.

Ja, die japanischen Bahnhöfe! Der großen Städte natürlich nur. Trost und Unterschlupf bei Schlechtwetter. Auch für uns heute.

Wir fragen beim Stand mit Schokolade-Produkten von Lindt nach, wo es Kaffee gibt und bekommen gleich als Kostprobe eine Lindt-Schokokugel geschenkt. Bei Tully's trinken wir Café Moca – eigentlich Schokolade mit Schlagobers – und essen Sandwiches. Dabei beraten wir, wie wir an diesem verregneten Tag weiter vorgehen sollen.

Kanazawa, das Verwaltungssitz der Präfektur Ishikawa ist und zirka 465 000 Einwohner zählt, hat außer Garten, Burg und Bahnhof noch einiges zu bieten.

„Japan Reise Know How 5“ ist der einzige deutschsprachige Reiseführer, den ich gefunden habe, der auch ans Japanische Meer und nach Nordjapan führt. Hier entdecken wir folgende Tipps: einen kostenlosen Stadtrundgang mit dem Kanazawa Goodwill Guide, das Yasue Blattgold-Museum, das Kunsthandwerkermuseum, das Kunstmuseum der Präfektur Ishikawa, das 21st Century Museum of Contemporary Art und die Besichtigung einer Kutani-Töpferwerkstatt. Kutani yaki ist wunderbar buntes Porzellan mit alter Tradition.

Mich würde der letzte Vorschlag am meisten reizen, Hans das Blattgold-Museum. Da unsere Reise aber auf literarische Spuren im „Hinterland“ führen soll, entscheiden wir uns für das Chiyo-jo-Museum im benachbarten Hakusan.

Wir steigen in den Bummelzug nach Mattô ein. So hieß Hakusan zu Chiyo-jo's Zeiten und bis 2005. Dann wurden mehrere Orte in der Umgebung zusammengelegt und dieser Stadt mit zirka 110 000 Einwohnern der Name Hakusan verpasst. Mattô heißt aber noch immer die heutige Bahnstation, bei der wir aussteigen müssen. Im Zug weist uns der Schaffner zum Sitzen die Behindertenbank zu, die frei ist. Das ist eine Bank, auf deren Stoffbespannung bunt Blinde, Lahme, Alte, Schwangere und Mütter mit Kleinkindern abgebildet sind.

Die Trichterwinde

Hakusan liegt in unmittelbarer Nachbarschaft von Kanazawa am Meer und hat seinen Namen vom Berg Hakusan. Dieser Berg ist ein aktiver Vulkan. Seine höchste Spitze ist über 2700 Meter

hoch. Ich nehme an, dass man diesen „Weißen Berg“ – so die Übersetzung – bei klarem Wetter von der Stadt Hakusan aus sieht. Heute jedenfalls versteckt er sich hinter Wolken. Auf den geplanten Spaziergang zum Strand verzichteten wir wegen des Regens.

Das Chiyo-jo-Haiku-Museum befindet sich gleich beim Bahnhof. Ein sehr schönes Museum, aber wir sind alleine hier. Wahrscheinlich kommen hauptsächlich Schulklassen her und jetzt sind Ferien.

Die junge Frau an der Kasse meint, Fotografieren sei verboten. „O je, ich verstehe nicht alles auf Japanisch, möchte es daher fotografieren, um daheim im Wörterbuch nachschauen zu können.“ Die junge Frau holt ihren Chef. Der erlaubt mir ausnahmsweise, doch zu fotografieren.

Das Museum ist hell und freundlich und didaktisch sehr klug aufgebaut. Vor allem dient es wohl, Kindern die lyrische Gattung des Haiku nahezubringen. Ein Video zeigt eine Gruppe von Kindern, die unter Anleitung üben, Haiku zu dichten. Als wichtigste Elemente lernen sie, dass ein Haiku aus 17 Silben im Versmaß 5-7-5 besteht und dass es ein Jahreszeitenwort – *kigo* auf Japanisch – enthalten muss. Die wichtigsten Jahreszeitenwörter nach dem Mondjahr werden aufgezählt. Der Frühling dauert danach von Anfang Februar bis Anfang Mai, der Sommer von Anfang Mai bis Anfang August, der Herbst von Anfang August bis November und der Winter von November bis Anfang Februar. Eigene Jahreszeitenwörter gibt es auch für das Neue Jahr. Zu den Jahreszeitenwörtern gehören außer den traditionellen wie Pflan-

zen, Tiere oder Himmelserscheinungen auch moderne Begriffe wie zum Beispiel Schifahren oder Christmas für den Winter.

Und natürlich erfahren die Kinder viel über Chiyo-jo. Im Zentrum steht Chiyo-jo's Gedicht mit der *asagao*, der Trichterwinde. Ein Video widmet sich nur diesem Haiku. Eine junge Frau geht zu einem Bottich, um Wasser zu holen, aber der ist über Nacht völlig überwachsen mit den Blättern und Blüten der Morgenwinde. Deren Blüte lebt nur ein paar Stunden, und die junge Frau bringt es nicht übers Herz, sie herauszureißen, sondern geht zur Nachbarin Wasser holen.

Eduard Klopfenstein und Masami Ono-Fellner übersetzen in der 2017 erschienenen wunderbaren Haiku-Anthologie das Gedicht so:

Die Trichterwinde

umrankt mir morgens den Eimer –

Dann halt Wasserholen beim Nachbarn ...

Weiters schreiben sie: „Die Verse atmen die kühle Frische eines frühherbstlichen Morgens und zeugen von freudiger Überraschung, Sensibilität und einem Leben in Einklang mit der natürlichen Umgebung.“ Und: „Chiyo-jo fasst die Szene unbewusst als eine Metapher ihrer eigenen Existenz auf. Sie sieht sich durch die `Kühnheit` der Trichterwinde in ihrem eigenen Tun als Dichterin bestätigt.“ (Klopfenstein u. Ono-Feller, 120)

Im Vorwort des Buches schreibt Ono-Feller, dass sie sich entschlossen hat, im Westen weniger bekannte Dichter in den Vor-

dergrund zu rücken und auch eine Reihe von im Westen unbekanntes Dichterinnen aufzunehmen. Eine davon ist Chiyo-jo.

In einem anderen deutschsprachigen Buch, in dem Haiku-Dichterinnen der Edo-Zeit in den Vordergrund gestellt werden, schreibt die Verfasserin Helga Szentiványi: „Von allen hier vorgestellten Dichterinnen kann man mit Gewißheit sagen, dass sie tatkräftig an der *haikai*-Dichtung mitwirkten, und dass sie zu ihrer Zeit bekannt und anerkannt waren. Dennoch blieben sie im Allgemeinen marginalisiert. In der überwältigenden Menge der männlichen *haikai*-Poeten waren sie nur wie ein dünner Strom; dennoch brachten sie eine eigene Note und Farbe in das kulturelle Leben ihrer Zeit.“

Und sie schreibt: „Kaga no Chiyo, auch Chiyo oder Chiyo-jo genannt, gilt als die bekannteste Haiku-Dichterin der Edo-Zeit. Sie war schon zu Lebzeiten so populär, dass ihre Verse in zwei Bänden herausgegeben wurden.“ In den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde ihr gesamtes Werk, das auch Prosatexte (Haibun) und Haiku-Bilder (Haiga) umfasst, dann in Kanazawa vollständig herausgegeben, sodass die Dichterin im heutigen Bewusstsein präsenter ist als andere Haiku-Dichterinnen. (Szentiványi, 114 u. 115)

Noch ein Wort zu dem *asagao*-Haiku von Chiyo-jo.

Auf Japanisch umfasst es die 17 Silben

Asagao ni

tsurube torarete

moraimizu

An diesem Gedicht sieht man gut, wie sparsam das Japanische sprachlich sein kann, zum Beispiel fehlt in der dritten Zeile das Subjekt.

Wörtlich übersetzt heißt es nur:

Von der Trichterwinde (oder: blauen Prachtwinde)
wird der Schöpfeimer genommen,
erhaltenes Wasser.

Ich übersetze es so:

Die Trichterwinde
umrankt am Morgen den Eimer.
Ich bitte woanders um Wasser.

Haiku-Dichterin Chiyo-jo

Im Museum gibt es natürlich auch eine Zeittafel mit Chiyo-jo's Leben und eine Schautafel mit dem historischen Hintergrund.

Von den drei Videos, die auch auf Englisch gezeigt werden, schildert eines Chiyo-jo's Leben. Sie wird 1703 in Mattô in der Provinz Kaga nahe bei Kanazawa, dem politischen und kulturellen Zentrum der Provinz, geboren. Mattô liegt an einer wichtigen Handelsstraße und ist Burgstadt und Poststation. Chiyo-jo's Familie übt dort das Gewerbe des Rollbildaufziehers aus. Durch

diese Tätigkeit des Vaters kommt die junge Chiyo-jo früh in Kontakt mit zahlreichen Künstlern aus der Haikai-Welt, Dichtern, Malern und Kalligraphen, die im Umkreis der Maeda-Daimyôs lebten. Diese gelten als großzügige Kunstmäzene. Schon mit sechs, sieben Jahren soll Chiyo-jo Haiku gedichtet haben.

Zum Beispiel:

*Tano niwa ni
komon hana saku
mi ni kon ka*

In meinem Garten
blüht ein Spiräenstrauch
komm ihn anzuschauen! (Szentiványi, 116)

Der Vater erkennt ihr Talent und fördert es. So gibt er sie ab dem Alter von zwölf Jahren in die Haushalte von bekannten Haiku-Dichtern. Mit vierzehn kehrt sie zu ihrer Familie zurück, wo sie im elterlichen Geschäft mithilft. Schon mit siebzehn Jahren ist sie, die auch wegen ihrer Schönheit gelobt wird, als Haiku-Dichterin sehr bekannt. Mit ungefähr achtzehn soll sie einen Samurai niederen Ranges aus Kanazawa geheiratet haben und eventuell auch ein Kind bekommen haben, das aber bald stirbt. Die Ehe währt kurz, nur ein paar Jahre. Dann stirbt ihr Mann.

Über Chiyo-jo's Leben gibt es je nach Quelle die verschiedensten biographischen Varianten. So ist es möglich, dass sie mit dem Haiku-Dichter Daisui, in dessen Haushalt sie mit zwölf Jahren kommt, eine Tochter gehabt hat. Mit dem um neunzehn Jahre älteren Daisui unterhält Chiyo-jo jedenfalls eine lebenslange Beziehung. Die beiden dichten oft gemeinsam und sterben im selben Jahr 1775.

Nach dem frühen Tod des Ehemannes soll Chiyo-jo wieder in ihr Elternhaus zurückgekehrt sein. Eine Quelle sagt, dass sie nach dem Tod des Partners schon Nonne wird, aber wahrscheinlich vollzieht sie diesen Schritt erst mit 52 Jahren.

Sie verhält sich insofern unüblich für ihre Zeit, als sie nach dem Tod des Mannes weder ins Kloster geht noch wieder heiratet. Es gibt Quellen, die andeuten, dass sie mit dem einflussreichen Haikai-Meister namens Ki'in, der sich als Dichter Gosen nannte, einen Sohn hatte.

Chiyo-jo unternimmt Pilgerreisen nach Kyôto und Ise und besucht dabei auch berühmte Haikai-Meister. Sie ist in ihren Zwanzigerjahren bereits so bekannt, dass Dichter aus anderen Provinzen, die nach Kaga kommen, sie aufsuchen. Zusammen mit den Dichterinnen Sute-jo, Chigetsu-ni, Sono-jo und Shûshiki-jo nennt man sie die Fünf Haikai-Dichterinnen der Genroku-Zeit. Die Genroku-Periode zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts gilt als eine Blütezeit der Wirtschaft wie der Kunst.

Als Chiyo-jo's Vater, Mutter und Bruder knapp hintereinander versterben, ist sie in ihren Dreißigern und muss den elterli-

chen Betrieb übernehmen. Zwischen ihrem 35. und ihrem 49. Lebensjahr verfasst sie nur wenige Verse. Im Alter von etwa fünfzig Jahren entscheidet sie sich, die Geschäftsführung ihrem Adoptivsohn Rokubei und dessen Frau Nao zu übergeben. Möglicherweise ist diese Nao ihre Tochter mit dem vorher erwähnten Daisui.

Nun ist Chiyo-jo wieder frei, sich dem Haikai-Weg zu widmen und entschließt sich im Alter von 52 Jahren, Nonne zu werden und den Namen „Soen“ anzunehmen, was „Einfacher Garten“ heißt. Helga Szentiványi schreibt: „Sie befreite sich damit von allen Fesseln, die einer Frau in der damaligen Zeit auferlegt waren. Als Künstlerin und Nonne stand sie außerhalb des rigiden Klassensystems mit seinen den Frauen auferlegten restriktiven Normen. An ihrem bisherigen Lebensstil änderte sich durch den Beitritt in ein Kloster aber nicht viel.“ (Szentiványi, 132) Sie richtet sich zwar im Tempel Shôkô-ji in Mattô, den man heute noch besichtigen kann, eine Klause ein, lebt jedoch meistens weiterhin in ihrem Haus und widmet sich ganz ihrer Kunst.

Die produktivste Zeit ihres künstlerischen Schaffens beginnt. Sie ist oft auf weit entfernte Pilgerreisen unterwegs. Sie besucht wieder Dichter und die besuchen sie. Sie hat engen Kontakt mit vielen Haiku-Dichtern, aber auch Dichterinnen. Unter anderem auch mit solchen, die aus dem Kreis der Kurtisanen und Prostituierten kommen. Diese meistens sehr gebildeten und begabten Frauen wenden sich oft der Haiku-Dichtung zu.

Chiyo-jo hat auch Schüler und Schülerinnen. Aber obwohl sie

zu ihrer Zeit so populär und anerkannt ist, gründet sie keine eigene Schule, wie das unter *haikai*-Poeten üblich war. Helga Szentiványi: „Da auch von anderen weiblichen *haijin* nicht bekannt ist, daß sie eine eigene Schule begründet hätten, obwohl sie als *haikai*-Lehrerinnen tätig waren, muß man daraus wohl schließen, daß dies in der feudalen Gesellschaft der Edo-Zeit nicht möglich war.“ (Szentiványi,147)

Chiyo-jo ist so anerkannt, dass mit ihren Gedichten beschriftete Rollbilder und Fächer als Gastgeschenke des Daimyô der Koreanischen Delegation überreicht werden, die 1763 im Rahmen eines Staatsbesuches auch nach Kaga kommt.

1764 schreibt sie das berühmte *asagao*-Gedicht nieder. Während ihrer letzten Lebensjahre ist sie krank, dichtet jedoch bis zu ihrem Ende weiter. Ihr letztes Gedicht lautet

Tsuki mo mite
ware wa kono yo wo
kashiku kana

Den Mond auch sah ich
nun sage ich dieser Welt
Lebewohl –

Sie stirbt 1775 im Kreis ihrer Familie und Freunde. Hinterlassen hat sie zirka 1700 Haiku.

Helga Szentiványi; „Man kann mit Gewißheit sagen, daß sie eine ungewöhnliche Erscheinung in ihrer Zeit war. Begünstigt

durch Geburt, Talent und Attraktivität führte sie ein für ihre Zeit freies und unabhängiges Leben.“ (Szentiványi 146 u. 149)

Bilder gibt es von Chiyo-jo wenig, zumindest in diesem Museum. Vor dem Museum steht eine Statue, die sie als Nonne zeigt. Ich erwerbe ein Büchlein über sie, in dem ein Bild von ihr, ebenfalls als Nonne, abgedruckt ist. Ihre gerühmte Schönheit ist darauf nicht mehr zu erkennen. In den Videos und auf den Publikationen wird sie als schöne junge Japanerin in der Kleidung und Haartracht der damaligen Zeit dargestellt.

Der Flaschenkürbis – so lange, dass er sich schämt

Im ersten Stock des Museums hängen Rollbilder mit ihren Haiku. Es sind von Chiyo-jo selbst kalligraphierte Haiga. Ich fotografiere alle.

*Yûdachi ya
michi kara modoru
kumo mo ari*

Ein abendlicher Platzregen.
Vom Weg
steigt eine Dunstwolke auf.

*Aoyagi ni
tsuchike ya torete
tobu tsubame*

In die hellgrüne Weide
fliegen Schwalben -
frei von Erdschwere.

Kite mireba
mori ni wa mori no
atsusa kana

Wenn ich in
den Wald komme,
ach die Hitze des Waldes.

Hana ya ha ni
hazukashi hodo
nagabyôtan

Der Flaschenkürbis -
so lang, dass er sich schämt
vor den Blüten und Blättern.

Asagao ya
natsu no yo naraba
yume no uchi

Trichterwinde,
wenn es im Sommer Nacht wird,
träume ich von dir.

*Asagao ya
mitaranu yume no
samedokoro
tsuki mo nagasazu
niwa no yarimizu*

Trichterwinde -
halb schlafe ich noch
vom Traum erwacht.
Der Mond, der noch nicht untergegangen ist
auf dem Teich im Garten.

Dieses Gedicht ist kein Haiku, sondern ein 31-silbiges Waka genanntes Gedicht. Die Oberstrophe 5-7-5 dichtete Chiyo-jo, die Unterstrophe 7-7 dichtete Sue-jo (1719-1788), eine Schülerin von Chiyo-jo.

*Ume ga ka ya
chôchô kôru
hana no kage*

Der Duft der Pflaume -
jeden Morgen friert er,
der Schatten der Blüten.

Uguisu no
hatsune ya take ni
nan no aji

Die Nachtigall -
ihr erster Ton im Bambus -
was für ein Gefühl.